



# Grasschaft Glatz.

Redakteur: **Reymann.**

(Glatz, den 4. April.)

Druck bei **J. Jungfer.**

## Die Rettung.

(Eine Gläher Geschichte aus Dim's Zeiten.)

Sine ira et studio.

**V**erhüllt, wie andre list'ge Späher,  
 Traf 'mal ein wackerer Grenzaufseher  
 Auf 'der Straß' ein ländlich Weib,  
 Und sprach mit ihr zum Zeitvertreib.  
 Sein Amt verrieth nicht sein Gesicht;  
 Er ahnt' Betrug beim Weibe nicht.

Sie schwatz', er hat gar bald erfahren,  
 Sie trüge streng verbot'ne Waaren  
 In ihren Kleidern wohl versteckt,  
 Daß sie kein Späher leicht entdeckt!  
 So komm' sie oft ins Land herein,  
 Und handle ohne Handelschein.

Und ob der unverhofften Beute  
 Er heimlich sich gar sehr erfreute;  
 Und fragte sie, als nähm' er Theil,  
 Und fürchtet' für ihr sichres Heil:  
 Ob ihr nicht angst und bange wär',  
 Käm' ihr ein Späher in die Duer'?

„Da bet' ich zu den armen Seelen.  
 Auf ihre Hülfe kann ich zählen.“  
 Sprach sie mit gläub'ger Zuversicht.

„Sie lassen in Gefahr mich nicht.  
 Hab' auch im Kram zu diesem Ziel  
 Geweihter, heil'ger Sachen viel!“

Jetzt werden sie dich doch nicht retten.  
 Drauf möcht' ich meinen Kopf verwetten.  
 Ich bring' dich in die Stadt mit Fug,  
 Und mach dann einen leichten Zug.  
 So dacht' er, sprach, indem er lacht';  
 „Ich zweifle an so großer Macht.“

„Sprecht, wie ihr wollt; den festen Glauben  
 Kann Niemand meinem Herzen rauben.  
 Ihr Schutz den Beter nie verläßt.  
 Und hielten mich die Späher fest,  
 Und glaubten mich zu haben schon,  
 Ich käm' durch ihren Schutz davon.“

Zu spotten wollt' er drauf anfangen;  
 Da kam ein Mann daher gegangen,  
 Mit einem Sacke schwer bepackt.  
 „Halt, Freund! was habt ihr eingefackt?“  
 Rief barsch der Späher, treu der Pflicht,  
 Und achtet' jetzt des Weibes nicht.

„Herr! Lumpen sind es, die ich trage,  
 Erwidert jener auf die Frage.  
 „Zeigt, soll ich's glauben, zeigt sie her!  
 In euren Mienen les' ich mehr!“

Gebot der ehrenwerthe Mann.

„Seh'n muß ich, daß ich glauben kann.“

„Nur Lumpen, Herr! ihr könnt es glauben!

Woll't nicht umsonst die Zeit mir rauben.“

„Macht auf! das Bögen zeigt Verdacht!

„Macht schnell! sonst zeig' ich meine Macht.“

„Will's thun, wenn ihr's durchaus verlangt.

„Doch reut's euch bald, daß ihr mich zwangt.“

Das Dessen dauert' eine Weile;

Er that es eben nicht mit Eile.

Und wie der Späher schaute hin,

So waren lauter Lumpen drin,

Wie ihm der Träger flugs gesagt,

Sobald er wurde drum gefragt.

Der Späher häßt den Mann durch Schelten

Es können lassen hart entgelten,

Daß er umsonst hineingeguckt;

Doch still den Aergern er verschluckt'.

Da setzt ein schlimmer ihn in Wuth;

Es kochte ihm vor Zorn das Blut.

Die sichere Beute war verschwunden,

Wie eine zweite schien gefunden.

Als er dem Mann' die Frage that,

Da merkte bald das Weib Verrath,

Und nahm geschwind die schnellste Flucht,

Indeß er streng den Sack durchsucht.

Und nichts war mehr von ihr zu sehen,

Er mochte wie er wollte, spähen.

Daß sie entriß der nahen Haft

Der armen Seelen Schützer-Kraft;

Die nie den Betenden verläßt, —

Das glaubt sie sicherlich und fest.

Und er — was konnt' im Zorn er machen,

Bald fing er herzlich an zu lachen.

Er hatte streng erfüllt die Pflicht;

Die Täuschung grämt' ihn ferner nicht.

Er sah mit Recht den Lumpenmann

Für eine arme Seele an.

Kypselos.

## Das Geheimniß.

(Beschluß.)

Leicht wie eine Sylphide schwebte bald die Fremde herbei, nach deren Wiedersehen Eugenio so sehr sich sehnte, und die jetzt in der ganzen Fülle ihrer Schönheit vor ihm stand. Bewegt streckte er ihr die Arme entgegen; sprechen konnte er nicht. Doch auch ohne Worte verstand sie ihn; in seiner Bewegung gab das Gefühl sich kund, das in seinem Innern sich regte.

Sie brach zuerst das Schweigen. Wie süß war ihm ihrer Stimme Klang!

„Eugenio,“ sprach sie, „dieser uns beiden Ge-

fahr drohende Schritt mag Euch sagen, welches Vertrauen ich zu Euch hege.“ Er wollte sie unterbrechen, doch sie fuhr fort: „Die Augenblicke sind kostbar. Seit ich im Platanenwäldchen Euch zum ersten Male traf, will ich Euch wohl; ich beschloß, über Euern Wandel Erkundigungen einzuziehen und Euch zu prüfen; ich hatte mich in Euch nicht geirrt, ich fand gerechtfertigt die Meinung, die ich von Euch faßte, und ich weihe Euch gern mein Herz. Nur ein Opfer muß ich von Euch heischen, es ist schwer, doch, täusche ich mich nicht, so bringet Ihr es gern.“

Es lag in ihren Worten eine Mischung von Ernst und Sanftmuth, die Eugenio wunderbar ergriffen.

„Ein Opfer!“ rief er, „fordert's, und wäre es mein Leben!“

„Ich glaube Euern Worten, und doch muß ich einen Eid von Euch verlangen, zu thun wie ich sage.“

Sie reichte ihm zutraulich die Hand, die er mit heißen Thränen bedeckte.

„Ich sagte Euch,“ fuhr sie fort, „daß Gefahr unserer Liebe droht, und diese Liebe wird sicher uns zu Grunde richten, wenn nicht tiefes Schweigen darüber waltet; darum schwöret mir bei Allem was Euch theuer und heilig ist, nie mich zu sehen, wenn ich selbst nicht die Gelegenheit Euch dazu biete, nie Euch nach meinem Stande, nach meinen Verhältnissen zu erkundigen, nie selbst nach meinem Namen zu fragen!“

„Nicht nach Euerm Namen? was könnt Ihr von mir süchten?“

„Von Euch nichts, für Euch Alles. Soll ich es wiederholen, Eugenio? Diese Liebe kann Euch Unheil bringen; ein unseliger Stern leitet mein Geschick, und zieht Alle nach, die sich mir nahen. Die Liebe, die Liebe nur, aber die wahre, höchste, so wie ich in meiner frühen Jugend sie träumte, vermag meine trüben Tage zu erhellen. Einmal schien sie mir lächeln zu wollen; doch ihr Lächeln war kurz und flüchtig, wie die Freude eines Glenden. Ich wädhnte jetzt, sie werde mir neuerdings in Euch und dauerhafter leuchten; ach! es war Täuschung nur. — Gehet, vergeßet diese Worte, diesen Ort, diese Stunde!“

Sie deckte ihr Gesicht mit der Hand und eilte davon.

Jeden Abend sahen sich jetzt die Liebenden. — Sie lauschte seinen Worten, wenn er ihr von seinem

Waterlande, seiner Jugend, seinen Studien und Reisen erzählte. „Warum,“ fragte sie oft, „warum dürfen wir nicht, frei unserer Fessel entrafft, dahin eilen von Land zu Land, gleich einer Taube von Nest zu Nest; umschlungen hingleiten über Meere, gleich zwei Schwänen über die krause Fluth! Aber nein!“ flügte sie trübe hinzu, „hier, nur hier dürfen wir weilen, anderswo droht Tod und Verderben. Doch was will ich im Grunde! ist doch hier mein Eden, mein Alles!“ und fest und fester presste sie Eugenio an sich, als ob sie fürchtete, ihn zu verlieren, als ob Jemand ihn ihr entreißen wollte. Er theilte dieselben Gefühle; fand er doch in ihr Alles, was seine rege Phantasie ihm jemals mit ihrem täuschenden Prisma ausgemalt hatte. Von ihr am Tage getrennt, war nur sie der Gegenstand seines Sinnens und Trachtens; und wenn sich ja zuweilen ein Zweifel in ihm erhob, so verflog er wie ein Nebeldunst, den der Sonnenstrahl zertheilt. Trieb ihn die Neugierde, das Geheimniß zu durchdringen, welches sie aus sich selbst, aus ihrem Stande, aus ihrem Namen machte, so hielt ihn eine gewisse ehrfurchtsvolle Scheu zurück, als sollte er den Schleier eines Heiligthums lüften, und er sang alsdann in sinnigen Liedern das Land, das sie erzeugt, das Land, das er nicht kannte, das aber ungekannt ihm theuer und heilig war.

Mittlerweile nahte die Regenzeit.

„Ich muß nach Florenz,“ sprach die Ungenannte eines Abends zu Eugenio, „ich muß für einige Wochen von Dir scheiden, und ein neues Opfer von Dir fordern: verlasse Pratolino nicht, und erwarte ruhig meine Rückkehr.“

„Und wirst Du sicher wiederkehren?“ fragte Eugenio, von einer unerklärlichen Unruhe aufs Heftigste ergriffen.

Sie schwieg einige Augenblicke, dann reichte sie ihm zitternd die Rechte. Sie wollte reden, die Stimme erstarb ihr auf den Lippen.

In diesem Augenblicke läutete es draußen, Waffengeklirr, Pferdegewieher ertönte, bald beleuchteten Fackeln die dunkeln Schattengänge. Der Herzog! der Herzog! es lebe der Herzog! erscholl es von allen Seiten.

Sie fuhr zusammen, ihr Gesicht deckte Leichenblässe. „Geh, eile!“ rief sie Eugenio zu, „gedenke Deiner Zusage, bald sollst Du von mir hören.“

Es verstrichen acht, vierzehn Tage; der ganze November ging vorüber, und noch immer war nicht die geringste Kunde von ihr zu Eugenio gelangt. Anfangs ließ sein unbegrenztes Vertrauen auf ihre Liebe die tröstende Stimme vernehmen, allein diese Stimme ward immer matter, und ward von einem traurigen Vorgefühl noch mehr verdrängt. Rief er dann in sein Gedächtniß die Vergangenheit zurück; so dünkte ihm Alles Verstellung, Verstellung die Blässe, die ihre Wangen deckte, Verstellung die Thränen, die sie an seinem Herzen vergossen; dann klagte er sich selber an, einen dornenvollen, dunkeln Pfad betreten zu haben, ohne die Hand zu kennen, die sich ihm als Leiterin angeboten; so war er mit sich selber zerfallen, und es fehlt der Sprache an Worten, um damit seinen Seelenzustand zu schildern.

Endlich erhielt er einen Brief ohne Ort und Datum. Er lautete:

„Nimm diese wenigen Worte, theurer Eugenio, sie sind feierlich und ernst wie der Abschied eines Sterbenden. — Wir sehen uns nie mehr wieder, ein gähnender Schlund scheidet uns für immer. Fluche mir nicht, wenn ich Dir weh that, ich fühlte, ich wußte, daß es so kommen werde, allein ich hatte keine Wahl; ich glaubte, ich hoffte, über mein Schicksal den Sieg davon zu tragen. Was glaubt und hofft man nicht, wenn man liebt. — Dir droht der Tod, so lange Du in Toscana weilst, drum fliehe weit von dannen; fliehe und vergiß, daß wir uns kannten. Lebe wohl theurer Eugenio! Möchtest Du sie vergessen, die Du für ewig verloren.“

In Florenz drängte sich das Volk in den Straßen; Myriaden Stimmen mischten sich jubelnd in der Kanonen Donner, in der Trompeten Geschmetter und das Geläute der zu einem Feste ladenden Glocken. Man feierte das Beilager Francesco's des Zweiten, Herzogs von Toscana mit Bianca Capello, Tochter der Republik Venedig. Im herzoglichen Staatswagen, von sechs Paar andalusischen Rossen langsam gezogen, begab sie sich jetzt in den Tempel. Da ist sie! die schöne Bianca, unsere Herzogin! Es lebe Bianca, unsere geliebte Herrin! rief die Menge. Jetzt war der Zug an den Pforten des Tempels angelangt. Sie wollte eben, von den Großen des Reichs und den Hofdamen umgeben, den Fuß in den Tempel setzen, als sich ein Jüngling Bahn zu ihr machte. „Sie ist's! sie ist's!“ rief er, und von der Wache vergebens zurückgedrängt, stürzte er auf sie los und fiel dann ohnmächtig zu Boden.

Bianca wendete sich um; Purpurglut färbte einen Moment ihre Wangen, dann blickte sie mit kaltem Mitleid auf den am Boden Liegenden, und trat in den Tempel.

Am darauf folgenden Morgen hatten sich Neugierige am Ufer des Arno um einen Leichnam gesammelt, Niemand kannte den Unglücklichen; nur ein Weib blickte ihn lange still und mitleidig an, dann murmelte sie für sich hin; Eugenio Raggi! — Der Name ging von Mund zu Munde; man kannte wohl den Jüngling; ob er freiwillig oder durch Anderer Hand gestorben, blieb damals Allen ein Geheimniß. —

## Miscellen.

In der Champagne lebte eine junge, schöne und reiche Frau, deren Eigensinn und Zanksucht den größten Höhepunkt erreicht hatte, und das Bild einer Kantippe weit übertraf. Alles, was in den Bereich ihrer Umgebungen gehörte, empfand schon hier alle Qualen der Hölle, und das Loos ihrer Dienftboten war schwerer, als das der Galeerensclaven. Lange Zeit wollte sich nach dem Tode ihres dritten Mannes kein Bewerber finden, der es gewagt hätte, die Ruhe seines Lebens gegen die sonstigen äußerlich glänzenden Verhältnisse der jungen Wittve einzutauschen. Ein armer Landadelmann verliebte sich endlich doch in sie, und beschloß sie zu heirathen. Da ihn Jedermann als einen Niedermann kannte, so wurde er allgemein bedauert, und seine Freunde warnten und riethen ihm von diesem Wagniß ab. Doch der Edelmann blieb bei seinem Vorsatz und antwortete: Befürchten Sie nichts, meine Herren, ehe ein Monat vergeht, habe ich das zärtlichste Weib von der Welt. Lassen Sie mich nur machen. Nach der Anordnung der jungen Frau wurde die Trauung auf dem Schlosse um Vier Uhr des Morgens vollzogen, was sich der zärtliche Bräutigam auch gern gefallen ließ. Nach der feierlichen Trauung wollte sich die Braut in ihr Zimmer begeben, um sich umzukleiden, weil sie zur Mittagstafel große Gesellschaft erwartete. Aber wie erstaunte sie, als ihr der junge Gemann sagte: Mein liebes Kind, das ist nicht nothwendig, ich habe ein anderes Arrangement getroffen, und will Sie auf ein benachbartes Gut geleiten, wo wir Mittagemahl halten wollen.

Wahrhaftig, mein Herr! rief die Frau aus, ich glaube, Sie sind närrisch geworden, wissen Sie denn nicht, daß wir Gäste erwarten? — Wohl wahr, versetzte der neue Ehemann ganz ruhig, aber ich bin Ihnen von meinem Thun und Lassen keine Rechenschaft zu geben schuldig, daher gewöhnen Sie sich daran, mir blindlings zu gehorchen, und vernünfteln Sie nicht daran, denn ich bin bei dem mindesten Widerspruch unbändig und wild, Sie möchten sonst Ursache haben, Ihren Widerstand zu bereuen. Setzen Sie sich also zu Pferde. — Da nun die Frau hierüber in Wuth gerieth und erklärte, er könne allein reiten, sie würde sich auch nicht einen Schritt vom Schlosse entfernen, rief der Edelmann ganz kaltblütig vier handfeste Bediente herbei, und befahl ihnen, daß, wenn Madame nicht gutwillig reiten wolle, sie dieselbe sogleich aufs Pferd binden sollten. Die Frau weinte aus Bosheit, fügte sich aber, als sie sah, daß sie durch Widerstand nichts ausrichten möchte, in den eisernen Willen ihres Gemahls.

Auf dem Wege konnte sie es doch nicht überwinden, tausend Schmähungen gegen ihn auszustossen. Er aber überhörte Alles und trällerte ein lustiges Liedchen. Unterdessen kam sein Lieblings-Jagdhund auf ihn zu, und wollte ihn lieblosen. Pack dich fort, rief der Edelmann, ich bin heute nicht angesetzt, deine Schmeicheleien anzunehmen. Das gutmüthige Thier, welches diese Zurückweisung nicht verstand, kam zum zweitenmal. Ich, rief er aus, kann es durchaus nicht vertragen, daß man sich

widerspenstig gegen mich bezeigt, zog ein Pistol aus der Halfter und schoß den Hund vor den Kopf. Vor Schrecken bleich sprach die Frau heimlich: das ist ja ein Unmensch, der könnte dir ja eben so leicht begegnen, wie dem armen Hunde. — Beide ritten nun schweigend neben einander fort; als aber das Pferd, welches die Frau ritt, an einem Baume nicht vorüber wollte, befohl er ihr abzustiegen, und indem er sagte: ich will dich gehorchen lehren, schoß er das Pferd mit der größten Gelassenheit auch todt. — Herr Gott, erbarme dich meiner, sprach die Frau zu sich, wie wird es mir bei diesem Rasenden ergehen, er wird mich bei der ersten besten Gelegenheit auch ums Leben bringen. Ich habe mich anders besonnen, sagte der Edelmann, wir wollen, mein Kind! wieder auf das Schloß zurückkehren; ich werde mein Pferd nur im Schritt gehen lassen, damit Sie mir folgen können. Da ich aber den Sattel des erschossenen Pferdes nicht gern einbüßen möchte, so werden Sie so gut sein, Madam! und ihn auf ihre Schultern nehmen. Lautlos gehorchte die Frau der strengen Zumuthung, und kam schweißtriefend im Schlosse an. Während ihrer Abwesenheit war ihre Bedienung abgeschafft, und sie fand fremde, ihr ganz unbekannt Leute, die eben so fürchterlich ausahen, als ihr Gemahl. — Er ließ sie Mittags und Abends speisen, obgleich sie nicht die mindeste Genuß verspürte, und befahl ihr, ins Schlafzimmer zu gehen, weil er sich auch zu Bette begeben wolle, nahm seine Pistolen und folgte ihr nach.

Die Frau, star vor Entsetzen, betrachtete ihr Schlafzimmer nicht anders, als ihr Grab; er aber setzte sich in einen Lehnstuhl und befahl ihr kalt, ihm die Stiefeln ausziehen. Sie gehorchte ohne Widerrede. Hierauf ließ er sie in denselben Stuhl setzen, und sagte: Es ist billig, Madam, indem er ihr Schuhe und Strümpfe auszog, daß ich Ihnen dieselben Dienste leihe, die Sie mir zu erzeigen so gefällig waren. Das ist so meine Art. Ich begegne den Leuten, wie sie mir begegnen; hiernach können Sie sich richten. Für eine einzige Grobheit werde ich Ihnen mehrere erwiebern, dagegen die geringste Gefälligkeit mit Wucher vergelten. Es wird also nur auf Sie ankommen, die glücklichste oder unglücklichste aller Frauen zu sein. Und worauf ich Sie besonders aufmerksam mache, lassen Sie sich nie einfalten, bei mir den Teufel so, wie bei Ihren verstorbenen Männern, zu spielen, Sie würden sonst einen hundertmal ärgern an mir finden.

Es ist genug, sagte sie, wenn mein Betragen das Vorbild des Ahrigen sein soll, so werde ich Sie niemals so wiedersehen, wie heute. — Die Frau nahm ein anderes Betragen an, und niemals hat eine vergnügtere Ehe stattgefunden.

Ein Berliner, der durch Steglitz kam, kehrte in einem dortigen Gasthose gerade zu der Zeit ein, als der Wirth damit beschäftigt war, einen Knaben ganz erschrecklich durchzuprügeln. Nach einer Weile fragte der Fremde den Wirth, wer dieser junge Mann sei, und wo er her wäre. „Der is aus der Stadt,“ erwiderte der Gefragte, „et is mein Brudern sein Sohn, un hält sich hier blos zum Verinjügen ein paar Tage un.“

## Charade.

Kennt Du die Frau, die, schmeichelnd von Geberde,  
Uns unsre schönsten Lebensfreuden raubt? —  
Sie wandelt meist gepunkt und tändelnd auf der Erde,  
Doch ist ihr wahrer Name nicht erlaubt:  
Mit Trug und Schelmerci verfolgt sie auch die Besten,  
Schont ihrer eignen Freunde nicht;  
Heut küßt sie Dir den Mund auf ihren Kaffeesten,  
Und morgen zieht sie Dich vor's heimliche Gericht.  
Du sträubst und wehrst Dich, doch, ach! im Wiederholen  
Verschlimmert sich der Handel nur.  
Manch guter Name wird und manche edle Spur  
Von dieser Schrecklichen befohlen.  
Wer noch vom giftigen Pfeil der bösen Frau entbunden,  
Noch unbekannt ihr blieb, und froh und unberückt,  
Wer ihre Wuth noch nicht empfunden,  
Den halte ich für hochbeglückt.

Auflösung der Charade in No. 13: „Feindschaft.“

Hiezu eine Beilage.